

Im Maschinenraum der Politik

Nach 100 Tagen im Amt regiert die Koalition endlich. Die CDU ist integriert, die SPD hat das Scheitern von Rot-Grün verschmerzt

Die ersten 100 Tage sind in jedem neuen Amt entscheidend, das gilt auch für die rot-schwarze Regierung in Berlin. Ist es den Senatoren gelungen, ihre Mitarbeiter kennenzulernen, Verbündete zu finden, Handlungsfelder zu definieren? Der Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) und sein Stellvertreter Frank Henkel (CDU) werden am morgigen Dienstag ihre Bilanz ziehen. Die Berliner Zeitung macht es einen Tag früher. Offiziell ist der Senat am Donnerstag 100 Tage im Amt.

Die Koalition begann mit einem Rücktritt – der in dubiose Immobiliengeschäfte verwickelte Verbrau-

cherschutzsenator Michael Braun (CDU) musste gehen. Danach wandte sich die Koalition intensiv der Sacharbeit zu, um den Eindruck eines Fehlstarts zu vermeiden. Seit Januar sind Haushaltsberatungen, man arbeitet im Maschinenraum der Politik. Dort greift seitdem ein Rädchen in das andere, es soll so geräuschlos wie möglich zugehen. Ansonsten ist die Regierung weniger mit neuen Ideen als mit Nachholen beschäftigt. Unter Rot-Rot ist einiges liegen geblieben, so die Besetzung des Polizeipräsidenten, der Kampf gegen die Mietsteigerungen.

Besonders die CDU genießt die neue Macht. „Wir sind die geborene

Regierungspartei, wir funktionieren einfach“, sagt ein Senatsmitglied selbstbewusst. Niemand aus der Partei muckt auf, selbst die Kritik an der parteilosen Wirtschaftssenatorin traut sich niemand offen zu äußern. Und in der SPD hat man das Scheitern der Wunschkoalition mit den Grünen schon fast vergessen.

Auffällig harmonisch ist auch das Verhältnis zwischen den Fraktionen. SPD-Fraktionschef Raed Saleh schwärmt, dass man mit den Konservativen „linke Politik“ durchsetzen könne – und die CDU findet das nicht mal schlimm. Saleh und sein Gegenüber in der CDU, Florian Graf, pflegen eine enge Absprache.

Bevor die SPD-Fraktion die Veröffentlichung des S-Bahn-Vertrags forderte, stimmte man sich ab. Graf und Saleh treffen sich regelmäßig zu Vier-Augen-Gesprächen.

Sie sind ein ungleiches Pärchen, der Schnellredner mit arabischen Wurzeln und der bedächtige Verwaltungswissenschaftler aus Tempelhof. Beide sind neu an der Fraktionsspitze, im ähnlichen Alter, Familienväter, vielleicht hilft das. Wie sie die Rolle der Regierungsfaktionen definieren, ist zwar noch unscharf – in einem Punkt scheinen Saleh und Graf sich aber einig zu sein: SPD und CDU wollen sich nicht als Abnicker aller Vorhaben verstehen, die der

Senat auf den Weg bringt. Das gilt vor allem für die SPD, die unter Saleh, also nach dem Wechsel von Michael Müller in den Senat, nach links gerückt ist. Was das für die Stabilität der gesamten Koalition bedeutet, wird sich erst bei ernsthaften Konflikten erweisen.

Alles in allem macht Rot-Schwarz bislang einen diskussionsfreudigen Eindruck. Das mag auch daran liegen, dass auf den meisten Positionen neue Leute das Sagen haben und der Altersdurchschnitt – verglichen mit Rot-Rot – deutlich gesunken ist. Für eine wirklich gute Regierung reicht das allein nicht aus. (sab., zy.)